

Reden ist Silber – musizieren ist Gold

oder : Meine Erfahrungen mit Musik und ... vielleicht auch die von anderen Menschen

von Eckhard Lotto, SPZ im Kreis Unna , im Juli 2012



Zunächst möchte ich mich vorstellen:

Ich heiße Eckhard Lotto. Im Jahre 1986 begann meine Tätigkeit als Sozialarbeiter im öffentlichen Dienst. Seit dem 01.12.1988 bin ich im LWL – Heilpädagogischen Kinderheim Hamm beschäftigt. Seit Januar 2012 arbeite ich im SPZ in Selm und dort im Pflegekinderdienst.

In den letzten 25 Jahren, machte ich in unterschiedlichen Arbeitsbereichen des öffentlichen Dienstes Erfahrungen. So arbeitete ich zunächst nach dem Studium beim Arbeitsamt und bei der Handwerkskammer in Münster, dann in der stationären Jugendhilfe in Bremen, bevor ich am 01.12.1988 zum „Westfälischen Heilpädagogischen Kinderheim Hamm“ wechselte, wie es sich damals nannte.

Im damaligen Hochhaus an der Heithofer Allee, arbeitete ich ein Jahr lang als Gruppenleiter, verbunden mit dem Auftrag der Umsetzung weiterer Dezentralisierung. Als wir ein Haus in Lüdinghausen gefunden hatten, erfolgte dann im Juli 1989 der Umzug dorthin. Meine Familie und ich bezogen eine abgetrennte Dienstwohnung im Haus.

Die damals wohnend begleitende Gruppe Lüdinghausen war die zweite von insgesamt zehn stationären Gruppen, die nach und nach dezentralisiert ausgelagert werden sollten. Die Gruppe in Ahlen (im Zuckerort) existierte bereits seit ca. 3 Jahren. Von 1995 bis 2000 arbeitete ich dann in der damaligen heilpädagogischen Intensivwohngruppe im Ostenwall in Hamm. Im Jahre 2000 begann ich die Arbeit im Pflegekinderdienst, zunächst in Hamm, dann im SPZ in Lünen, seit 2012 im SPZ Selm, Kreis Unna.

Vor kurzem wurde ich gefragt, ob ich einmal einen Artikel zum Thema „Musik“ für das Heiki – Journal schreiben möchte, weil ich in meine Arbeit gelegentlich musikalische Elemente einbrachte.

Zum Verständnis: Das Musikmachen ist eines meiner Hobbies und ich fand es wert, nach den Möglichkeiten etwas davon in die Arbeit einzubringen. Meine Erfahrung ist die: Wer auch nur gelegentlich musiziert, gewinnt immer dazu und entwickelt sich weiter und sollte auch nach Möglichkeit etwas davon abgeben können.

Im Studium lernte ich Prof. Dr. Ulrich Martini kennen, der am Fachbereich Sozialwesen in Münster lehrte. Seine, vor allem experimentelle Musik und die damit verbundene Konstruktion von Musikinstrumenten, faszinierte mich genauso, wie die Umsetzung seiner Arbeit in unterschiedlichen Institutionen, wie Kindergärten, Schulen, usw. Schließlich kam es über das Medium der Musik zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit, die 1985 in meine Diplomarbeit einmündete. Seitdem habe ich mich immer mal wieder mit dem Musikmachen beschäftigt. Es ergeben sich immer mal wieder Kontakte zu Menschen, die ähnliche Interessen haben.

Besonders vor ca. 2 Jahren begann ich, die mittlerweile ausgereiften tontechnischen Möglichkeiten zu nutzen, die es heute auf digitaler Basis ermöglichen, eigene Musikstücke mit einer Vielzahl von Musikinstrumenten zu komponieren und digital aufzunehmen. Zu meiner Jugendzeit funktionierte das nur mit sehr teuren Mehrspurtonbandgeräten, bei unverhältnismäßig hohem Aufwand und analoger Qualität.

Bei mir kam zur autodidaktischen musikalischen Entwicklung, das Schreiben von Texten hinzu, so dass sich der Weg zu kleineren Liedern weiterentwickelte. All dies führte dazu, dass ich während meines Krankenhausaufenthaltes im letzten Jahr Kontakte zum Krankenhausrundfunk „Studiowelle Hilstrup“ knüpfte. Ich bekam dort die Gelegenheit, in einigen Sendungen ehrenamtlich mitzuwirken und damit Patienten und Patientinnen eine kleine Freude zu bereiten. Schließlich kam es unerwartet im Februar 2012 zu einer Präsentation meiner Lieder beim Lokalsender „Radio Kiepenkerl“ mit Interview, womit ich niemals gerechnet habe.

Das alles und noch viel mehr hat mich zu der Erkenntnis gebracht, dass Musik ein hervorragendes künstlerisch - kreatives Mittel sein kann, von dem beide Seiten profitieren, nämlich: diejenigen, die Musik machen und diejenigen, die sie hören. Ich meine damit nicht den materiellen Profit, sondern vielmehr den immateriellen Gewinn, nicht zuletzt auch im Sinne einer wertvollen Selbsterfahrung.

Als ich gefragt wurde, ob ich einen Artikel für das HEIKI – JOURNAL schreiben würde, habe ich prompt zugestimmt, aber auch gesagt, dass ich nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit, oder etwas desgleichen, damit verbinden möchte.

Deshalb möchte ich ausschließlich eigene, spontane Gedanken zu dem Thema „irgendetwas zu Musik zu schreiben“ einbringen, genauso freischaffend, wie ich Musik auch ohne Noten mache.

Und noch etwas: Ich bin ein Freund der Zwischentöne und der chromatischen Tonfolgen. Sie haben einfach etwas Faszinierendes an sich, finde ich. Es ist so ähnlich wie mit dem Humor, der von den Texten lebt, die zwischen den Zeilen stehen. Ohne diese Zwischentöne würde es ihn nicht geben.

Musik als Kommunikationsmittel



Musik ist ein Kommunikationsmittel schlechthin, dass schon früh präsent und aktiviert ist. Bereits im Mutterleib macht ein Kind musikalische Erfahrungen. Es spürt die Schwingungen der Stimme der Mutter, die durch ihren Körper bis hin zum Kind übertragen werden. Es nimmt Körpergeräusche der Mutter, wie beispielsweise den Herzschlag und Geräusche der Außenwelt wahr. Bereits der Fötus reagiert mit entsprechenden Körperbewegungen darauf. Bereits pränatale Kommunikation mit einem Kind ist möglich und zwar mit Mutter und /oder dem Vater, als auch mit anderen Personen. Dieses ist bewiesen und selbst erfahren.

Die Wirkung von Musik ist vielfältig. Sie kann beruhigend sein, aber auch gegenteilige Emotionen wecken. Passt die Musik zum Kontext, bleibt die Aufmerksamkeit erhalten. Passt sie nicht, wirkt sie sich unter bestimmten Bedingungen gegenteilig aus. Sender und Empfänger müssen schon allein beim Hören von Musik (passives Musizieren) aufeinander abgestimmt sein, sozusagen auf einem Kanal „funken“ und dabei Grenzen beachten. Empathie, d.h. das Einfühlen in andere Menschen ist dabei wichtig und kann dabei gelernt/verbessert werden. Das soll das vereinfachte Beispiel zeigen:

Wer kennt das nicht noch aus eigener Jugend: Die Zimmertür geht auf und eine laute Stimme: „Gleich fliegt die Sicherung raus, wenn du die Musik nicht sofort leiser machst“. Sorry - ... dabei wurde die Musik doch soeben gerade in der Lautstärke als wohltuende Entspannung empfunden.

Zum aktiven Musizieren benötigen wir Instrumente, mindestens die, die uns mitgegeben wurden (körpereigene Instrumente). Als sehr bedeutsam ist hier die Stimme zu nennen, die zum Sprechen und zum Singen und noch zu mehr ausgelegt ist. Sie funktioniert auf der Grundlage von biologischen und physikalischen Eigenschaften, die wir auch bei anderen Lebewesen und überhaupt in der Natur wiederfinden. Die Stimme wird über Stimmbänder erzeugt, die durch einen Luftstrom in Schwingungen versetzt werden. Diese Schwingungen (Frequenzen) werden über ein Medium in das Ohr des Empfängers transportiert und dort in komplizierter Art und Weise von unserem Gehirn entschlüsselt. Die Höhe und Tiefe der Töne kann willkürlich erfolgen, wird aber auch unwillkürlich gesteuert.

Es ist schon wunderbar, wie dieses System auf der Grundlage von körpereigenen und physikalischen Grundlagen funktioniert. Es ist faszinierend, welche Vielfalt von Informationen mittels der natürlichen Stimme vermittelt und ausgetauscht werden können. Sie ist mit der Stimmung einer Person verhältnismäßig eng verwoben und so lässt sich an einer Stimme

auch die Stimmung einer Person (oder Gruppe) ablesen, diese aber auch mit ihr beeinflussen. Die Stimme bildet also in Verbindung mit der Sprache neben den Inhalten zusätzliche Botschaften mit ab.

Dazu fällt mir der Aufbau eines früher verwendeten Formblattes zur Personalbeurteilung ein, auf dem u.a. anzukreuzen war: Herr/Frau ... " findet nicht immer den richtigen Ton". Die Bewertung eines Menschen unter musikalischen Gesichtspunkten steckt hier offensichtlich zumindest mit drin, auch wenn „mit dem richtigen Ton“ in diesem Zusammenhang sehr wahrscheinlich etwas anderes gemeint war, bzw. ist.

Musik als Einladung zur Kreativität



Musik ist ein Medium, das sich immer wieder umgestalten lässt, so ähnlich, wie wir es vom Knetgummi kennen. Der Kreativität stellt die Musik einen sehr großen Raum zur Verfügung, in dem mit den relativ wenigen Tönen doch so einiges geschaffen werden kann. Ein bedeutsamer Bestandteil von Musik ist der Rhythmus. Besonders Kinder sind für diesen Teil der Musik zu begeistern.

Die Kenntnis der Töne in Bild und Schrift kann zum Musikmachen hilfreich sein, ist aber nicht unbedingt Voraussetzung. Kreativität zeichnet sich eben nicht allein dadurch aus, dass vorgefertigte Strukturen perfekt reproduziert werden.

Das Abspielen vom Blatt ist wirklich bewundernswert und mit sehr viel Übung über Jahre verbunden, geht aber zumindest für sich allein gesehen an meiner Vorstellung von Kreativität im engeren Sinne vorbei.

Musikalische Kreativität in freiheitlichem Rahmen kann sich nur entwickeln, wenn es legitimiert ist, aus zementierten musikalischen Strukturen auszuschweifen, was nicht bedeuten muss, dass der Bezug zum klassischen Musizieren und zu der damit verbundenen Disziplin und Kultur verlorengeht.

Es gibt Menschen, die können nicht vom Blatt spielen, aber hervorragend improvisieren. Es gibt solche, die nicht improvisieren können, aber dafür hervorragend vom Blatt spielen, wie mir neulich eine Klavierlehrerin berichtete. Auch sie war der Ansicht, dass die Mischung von Beidem bereits im Musikunterricht die musikalische Kreativität anregt. Wir waren der Meinung, dass sich kreative Erfahrungen mit Musik auch auf andere Lebensbereiche positiv auswirken können.

Musik als soziales Instrument und Instrument einer Persönlichkeitsentwicklung

Es wird bereits deutlich, dass eine musikalische Betätigung und Entwicklung mit noch viel mehr zu tun hat, als mit der Musik allein. Es geht zudem um eine musikalische - darüber hinaus: um eine persönliche Weiterentwicklung in und außerhalb einer musikalischen Interessensgemeinschaft.

Musik kann somit ein soziales und auch politisches Instrument sein. Sie lebt von einem aufeinander abgestimmten Team, wo es darum geht, ein gemeinsames Werk zu schaffen und dieses möglicherweise auch gemeinsam einem Publikum zu präsentieren. Es reicht bei weitem nicht aus, dass die Instrumente aufeinander abgestimmt sind, vielmehr müssen sie auch gemeinsam kommunikativ betätigt werden. Das dadurch provozierte Aktive Tun verbindet Menschen und es befriedigt zugleich das im Menschen wohnende Bedürfnis nach Gemeinschaft.

Kinder und Jugendliche sind besonders über Musik anzusprechen und für Musik zu begeistern und das war schon immer so. Gesellschaftliche Entwicklungen und Umbrüche sind meistens von musikalischen Entwicklungen durch Jugendliche und Heranwachsende mit begleitet worden. Lebensgefühle und gesellschaftliche Stimmungslagen wurden von je her musikalisch begleitet und kommentiert. So hat jede Zeit auch seine Musik.

Erinnere Dich einmal an den Song „Let it be“ von den die Beatles, oder an die „99 Luftballons“ von Nena und Du hast vielleicht spontan entsprechende Melodien, Emotionen oder sogar „richtige Bilder“ im Kopf.



Musik als emotionaler Speicherplatz

Musik weckt direkt Emotionen ohne Umwege. Im Sprachgebrauch heißt es sogar treffender, dass Musik im Blut ist. Sie bewegt sich, so gesehen, fern ab von logischem, kognitiven und strategischem Denken, mit dem Menschen meiner Meinung nach oft viel zu viel und einseitig beschäftigt, deshalb manchmal blockiert und überfordert sind.

Von positiven Emotionen wird viel gesprochen, aber wer kennt diese denn noch wirklich? Musik kann dabei helfen, einen neuen Zugang zu eigenen Emotionen und zu solchen anderer zu finden und verloren geglaubte Emotionen wieder zu entdecken. Sie kann helfen, einen Zugang zu anderen Menschen zu bekommen.

Musik ist, ableitend aus all diesen Erkenntnissen, allmählich in den pädagogischen und therapeutischen Bereich eingezogen. Dabei war es für die Musiktherapie nicht leicht, eine Lobby herauszubilden, die sie im Vergleich zu anderen Therapieformen als gleichwertig erscheinen ließ. Musik als Medium findet sich mittlerweile in vielen Arbeitsfeldern wieder, wie: Psychiatrie, Geriatrie, Psychomotorik, Psychosomatik, Heilpädagogik u.a.



Musik als Medium der kreativen Kombination

Sprache/Text, Film, Malerei, Kunst, Lyrik, Werbung, Sport u.v.m. lassen sich hervorragend mit Musik kombinieren. Mache den Versuch und lese einen Text vor. Dann lese den gleichen Text und lasse dabei im Hintergrund eine dazu passende Musik laufen – Du wirst beobachten, wie sich Dein Leseverhalten, Deine Sprachmelodie und Dein Sprachrhythmus verändert. Du wirst auch erfahren, dass bestimmte Inhalte des Textes anders überkommen.

Ein weiteres Praxisbeispiel einer Kombination von Musik und Sport: Aus dem SPZ Lünen heraus betreute ich einen Jugendlichen ambulant, der als Ausdruck ganz vielschichtiger Probleme seit ca. 2 Jahren nicht mehr zur Schule ging. Er wuchs bei verwöhnender/vernachlässigender Haltung bei seinen Großeltern auf, die u.a. durch ihre eigene Bedürftigkeit den Loslösungsprozess des Jugendlichen erschwerten. Die Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkind erschien symbiotisch.

Mit der Verbindung von Sport und Musik und durch zusätzliche Beratung der Großeltern, gelang nach etwa einem Jahr die Ablösung des Jungen aus dem Großelternhaus, die sonst wahrscheinlich durch abweichendes Verhalten und vor allen Dingen mit anderen Folgen geschehen wäre. Der Weg mit dem Jugendlichen führte in ein Tonstudio und auf den Fußballplatz. Im Ergebnis der Arbeit wurde eine CD produziert.

Der Titel des bekannten und selbst gewählten BVB – Liedes hieß: „ Leuchte auf mein Stern Borussia “. Diese selbstbesungene CD konnte der Jugendliche stolz sein Eigen nennen und eine Kopie davon seinen Großeltern noch vor Auszug überreichen. Soll heißen: Ein

Höchstmaß an Identitätsentwicklung und Identifikation steckte da drin und gerade dies substituierte den unzureichenden Selbstwert, der nun durch Sport und Musik in Kombination etwas gestärkt werden konnte.

So konnte der Schmerz der Trennung bei Auszug auf beiden Seiten reduziert und auf eine andere Ebene transponiert werden, zumal etwas Gegenständliches und - vor allem etwas Hörbares - bei den Großeltern in „deren Haus“ zurückblieb.

Die zunächst gedrückte Stimmungslage der Familie, wandelte sich sogar in die Richtung der Erkenntnis aller Familienmitglieder, dass es in diesem Fall nötig und richtig war, loszulassen.

Kleine ehrliche Anmerkung am Rande:

Auch mir half die Kombination aus Musik und Fußball. Denn allein das Fußballspielen hätte hier als Methode nicht ausgereicht, zumal ich mich - ehrlich gesagt - nicht zu den wirklichen Fußballbegeisterten und Talentierten zähle.



Musik mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Die Verbindung zu Kindern und mit Jugendlichen lässt sich in der Regel über Musik leicht herstellen. In meiner beruflichen Tätigkeit habe ich zu verschiedenen Anlässen unter Einbeziehung der Musik autodidaktisch gearbeitet.

In Kindergärten habe ich zum Thema experimenteller Klangerfahrungen Angebote gemacht und mit Kindern kleinere Instrumente gebaut. Zur Hochzeit zweier Jugendlicher, die sich im Kinderheim in Bremen kennenlernten, spielte ich auf deren Wunsch die Orgel und ein Geigensolo.

In der Wohngruppe im Ostenwall wurden zu Weihnachten alternative und sozialkritische Lieder mit den Jugendlichen erfunden, die besonders weihnachtliche Emotionen schlecht aushalten konnten.

Beim Sommerfest im Wildwald Vosswinkel (Sauerland) gab es u.a. eine musikalische Veranstaltung mit Kindern auf einer Bühne, in die auch die Pflegeeltern mit einbezogen wurden.

Beim Sommerfest der Pflegekinder und Pflegeeltern im Schulzenhof in Dortmund gab es eine kleine musikalische Eröffnung mit Zitherspiel und Perkussionsinstrumenten, wobei die Kinder auf freiwilliger Basis mit einbezogen wurden.

Beim Sommerfest auf dem Hof Sprikeltrix in Erwitte - Schallern gab es u. a. eine Polonaise mit Mandoline, Mundharmonika und Perkussionsinstrumenten.

Die jüngste Erfahrung mit Musik konnten am 08.06.12 im LWL – Heilpädagogischen Kinderheim, im Rahmen der 25 – jährigen Dienstjubiläumsfeier in kleiner Runde gemacht werden.

Zu diesem Anlass habe ich eine Jubiläums – CD mit dem gleichnamigen Titel dieses Artikels:

„Reden ist Silber, musizieren ist Gold“

„produziert“, die nach einer Vorführung gegen eine Spende angeboten wurde. Es konnten immerhin 100 € für den Förderverein des „LWL – Heilpädagogischen Kinderheim Hamm e. V.“ verbucht werden.



Die CD beinhaltet einen, wahrscheinlich erstmalig im LWL gesungenen beruflichen Werdegang und weitere Musikstücke, die selbst komponiert, getextet und in einem Tonstudio mit verschiedenen Instrumenten akustisch eingespielt wurden.

Somit habe ich eine Vision *am Beispiel der Musik* in die Realität umgesetzt, die beinhaltet, dass in uns allen, manchmal doch ungeahnte Fähigkeiten stecken, die wir in vielfältigen Zusammenhängen nutzen können. Dazu wollte ich, neben anderen Botschaften, u.a. mit dem Song „Alles gut verpackt“ ermutigen.

Wer die CD erworben und gehört hat, findet sicherlich vieles von dem Gesagten wieder. Wer sie noch nicht gehört hat, kann sie noch gegen eine Spende für den Förderverein des LWL – Heilpädagogischen Kinderheimes Hamm bei **Frau Welters** im SPZ Selm nachbestellen. (solange der Vorrat reicht).

Frau Welters:

Tel.: 02592-9199059

Fax: 02592-9199081

e-mail: marion.welters@lwl.org

An dieser Stelle möchte ich mich nochmals ganz herzlich bei allen Anwesenden und auch bei den im Hintergrund wirkenden Kolleginnen und Kollegen für die Ausrichtung, für die wunderschönen Darbietungen, die tollen Geschenke und die netten Worte zum 25 - jährigen Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst, so wie für die Zusammenarbeit über die vielen Jahre und Jahrzehnte ganz herzlich bedanken.

Herzliche Grüße
von Eckhard Lotto